



Von Hauptstadt zu Hauptstadt
- Herberge de Vrijheid -

Projektbericht Dezember 2014

Nina Popkes

Jeannette Noëlhuis | Dantestraat 202 | 1102 ZR Amsterdam

Bundenbacher Weg 10a | 13086 Berlin

Warum Amsterdam?

In der Schulzeit träumt man immer von der großen, weiten Welt. Weit weg soll's gehen, ganz weit weg. Ein Jahr im Ausland, allein allein. Selbständig, erwachsen werden, den Horizont erweitern, neue Kulturen, neue Sprachen, und und und. Aber muss es unbedingt so weit weg sein? Kann man das nicht alles auch in einem Nachbarland erfahren? Liegt die große Welt nicht vielleicht einfach vor der Tür?

Ich bin Nina und bin nach Amsterdam gegangen. Auf der Karte nicht weit weg, aber vom Gefühl her schon.

Amsterdam ist bekannt für Grachten, das Phänomen „Haus an Haus“ und aus touristischer Sicht natürlich das Cannabis.

Mein multikultureller Kiez liegt etwas außerhalb von der Innenstadt, weshalb hier viele Migranten und Flüchtlinge wohnen. Ein großes Gewerbegebiet mit Tele2, welches ich aus dem Fenster begutachten kann, untermalt die für mich schon gewohnte Umgebung.

Ein in der Nähe liegender Platz mit lauter Einkaufsläden und einem großem Markt bildet den Mittelpunkt der Umgebung. Hier kommen die vielen Nationen zusammen. Ein surinamisches Restaurant neben der niederländischen Supermarktkette „Albert Heijn“, diese wiederum neben einem Afro Afrika Shop. Die chinesische Massage ist an der anderen Ecke möglich.

Nina im Noëlhuis

Meine Arbeit in Verben:

Organisieren, putzen, backen, singen, reden, wischen, rennen, aufräumen, kochen, abwaschen, abtrocknen, laufen, fietsen, schlafen, kümmern, aufmuntern, **da sein**, rechnen, saugen, einkaufen, einräumen, beten...

Fünf zusammenhängende und drei einzelne Wohnungen umfassen die Lebensgemeinschaft aus den illegalisierten Flüchtlingen und Mitarbeitern. Auch ich habe ein Zimmer zwischen den anderen. Nicht besonders groß, dafür aber sehr gemütlich.

Maandag 2 eieren voor iedereen en Muesli bij „de Aanzet“ kopen

Meine wöchentliche Fahrt in die Innenstadt ist mit dem Einkauf in dem süßen, warmen Bioladen „De Aanzet“ verbunden. Hier kaufe ich für jeden Hausbewohner zwei Eier und „das“ Müsli. Mir ist dabei wichtig, Kleinigkeiten die den Flüchtlingen Freude bereiten, mit einzusammeln.

Kast in de keuken aanvullen

Zusammen gegessen wird nur um sechs Uhr abends. Ansonsten kann sich jeder frei über den Tag etwas kochen. Dafür steht der Vorratsschrank in der

Küche zur Verfügung. Hier räume ich alles, was hauptsächlich Grundnahrungsmittel sind, ein, und muss somit dafür sorgen, dass alles vorhanden ist.

Zakgeld distribuieren

Jeder Bewohner bekommt sechs Monate lang jede Woche 25 Taler. Das sogenannte „Taschengeld“ teile ich jeden Mittwoch bei der großen „vergadering“ mit allen Hausbewohnern aus.

Kaas und Sudoku

Das Haus ist voller Nationalitäten. Menschen aus Nigeria, Marokko, Russland, Bangladesh, Suriname, Elfenbeinküste und aus den Niederlanden kommen zusammen.

Im Moment leben nur zwei kleine Kinder in dem Haus. „Kaas, kaas, kaas“ heißt es am Frühstückstisch. Die große Box mit dem Käse für die Bewohner riecht anlockend. So sitze ich morgens mit Käse vernaschenden Miniaturmenschen, Kaffee und früh sportlichen Sudokurätslern am Tisch. - „Gezellig“, würden die Niederländer jetzt sagen.

Essen wie im eigenen Land. Ein Stück Heimat auf dem Tisch.

Die große, warme Küche bildet den Mittelpunkt der zusammenhängenden Wohnungen. Hier wird gegessen, gesessen, gescherzt, geschrieben, geknobelt und gelacht. Jeder Bewohner muss alle zwei Wochen kochen. Dies wird bei der allwöchigen „vergadering“ beschlossen. Das macht das Essen im Hause so interessant.



Reis mit scharfem Lamm, Fufu und Plantain, Sojaleckerein oder Spaghetti mit Tomatensoße. All das kommt abwechselnd auf den Tisch. An die afrikanischen Gerichte muss sich jeder Magen anderer Nation erst gewöhnen,

schmeckt dann jedoch vorzüglich.

5 Tassen Reis oder doch lieber 7?

Herausfordernd kann sein, dass bis zu 25 Menschen bekocht werden wollen. Da kann manch Anfänger schon einmal ins Schwitzen kommen. Doch hat man auch diese Hürde gemeistert, steht einer geselligen Tischkultur nichts mehr im Wege.

Geschichten aus Schiphol

Einer meiner Aufgaben ist das Teilhaben an der „bezoekgroep“ in Schiphol. Diese umfasst 80 Menschen, die jeden zweiten Mittwoch und Freitag in einer Runde von 6 - 10 einen Abschnitt des Gefängnisses besuchen. Auch ich durfte bis jetzt zweimal daran teilhaben.

Das bürokratische Verfahren kann sich als sehr langwierig herausstellen, bis man auf der Liste der Besucher steht. So nun nach 4 Monaten auch ich.

Taschen und Jacken kommen in ein Schließfach.

Die Schuhe müssen zur Kontrolle ausgezogen werden, ein Beamter begleitet uns bis in den Abschnitt. Ein alleiniger Gang ist unmöglich.

In einem separaten Raum stellen wir mit den Gefangenen die Tische auf und das von mir eingekaufte Essen wird auf den Tischen verteilt. Äpfel, Bananen, Orangen, Kekse, Nüsse und Schokolade sind dabei. Auch mein selbstgebackener Kuchen, den ich auch schon vor meinem eigenen Besuch immer gebacken habe, kommt mit auf die Tische.

Nach den Vorbereitungen nehmen alle Platz und „das Spiel beginnt“.

In dem Abschnitt sind ausschließlich Männer inhaftiert. Der eine oder andere musternde Blick ist daher nicht zu übersehen.

Ich habe zuerst mit zwei Afghanen an einem Tisch gegessen. Die Nationalitäten der Insassen sind buntgemischt. Pakistaner, Nigerianer, Syrer, Osmanen oder auch Japaner konnte ich unter anderem entdecken.

Das Zusammensitzen ist schöner als gedacht. Der Gedanke, dass man in einem Gefängnis sitzt, entflieht ganz schnell. Es ist eine gesellige Runde und die leuchtenden Augen der Gefangenen ziehen einen schnell in den Bann.

Der Hauptgrund, warum die „bezoekgroep“ besteht, ist, dass wir für die Gefangenen eine Art Zuhörer sind, Ansprechpartner, „einfach“ da sein. Viele der Besucher machen dies schon jahrzehntelang. So ist ein Teil der Truppe schon sehr vertraut und aufkommende Fragen sind schnell beantwortet.

Nach dem Besuch kommen wir in der Kantine nochmals alle zusammen und reden über die Erfahrungen, Sorgen und Gefühle.

Diese Bewegung ist unfassbar stark für einen selbst und auch für die Insassen!

Nach so einem bewegenden Abend fällt man schnell ins Bett und schläft meist auch mit einer Träne ein.

Was bedeutet eigentlich Freiheit?

Weite, Himmel, Raum, Luft, das Ausleben von Träumen, keine Grenzen, Wasser, Meer, Unendlichkeit, Liebe, Autonomie, Fortschritt, Neugierde. Frei fühlen in der Natur, eher als in der Stadt.

All das sind meine Assoziationen von der Freiheit. Doch was würde einem Flüchtling gerade jetzt zur „Freiheit“ einfallen?

„If I have a chance, I want to see everything. I want to be everywhere“, sagte E. aus Russland. Daran denke ich. Gerade jetzt. Das ist „meine“ Freiheit.

„Herberge de Vrijheid“, das Jeannette Noëlhuis

Freiheit als Flüchtling?

Wir wollen den Flüchtlingen die Freiheit im Noëlhuis ermöglichen. Nicht frei draußen – dann aber im derzeit eigenen Zuhause.

Hier sind sie frei das zu tun, was sie auch in ihrer Heimat tun würden, zu kochen was ihnen schmeckt, sich ins Bett fallen zu lassen und den Kopf frei zu bekommen.

Frei sein.

Doch geht das? Kann ein Mensch, der so viele Probleme und negative Erfahrungen in seinem Kopf zusammen hält, mal frei sein? Sich in Freiheit fühlen?

Mit diesen letzten Zeilen möchte ich meinen Bericht abschließen und zum Weiterdenken aufmuntern.

Ich danke EUCH, liebe Paten, Freunde und vor allem Familie für die riesige Unterstützung!

Kommt vorbei, ihr werdet es nicht bereuen.

In Liebe,
Nina



Anmerkung: Das Bild auf dem Deckblatt zeigt eine „Schipholwake“, bei der wir vor dem Gefängnis eine Art Demonstration machen. Wir schenken den Insassen zugleich Aufmerksamkeit, Mitgefühl, und bieten ihnen mit Bannern Hilfe untern anderem in Form von Telefonnummern an. Diese Bewegung wird unter dem bekannten und starken Motto „Kein Mensch ist illegal“ getragen.